

TAGESPOLITIK · KOMMENTARE · AUSLANDSBERICHTE

P/XXII/93

Bad Godesberg, den 19. Mai 1967

Wir veröffentlichen in dieser Ausgabe:

| Seite | | Zeilen |
|-------|----------------------------------|--------|
| 1 - 2 | <u>Kiesinger in Braunschweig</u> | 75 |

Der Bundesparteitag der Christlich-Demokratischen Union

| | | |
|---|---------------------------|----|
| 3 | <u>Unnötige Besorgnis</u> | 44 |
|---|---------------------------|----|

Die ISWESFIJA und der Japan-Besuch Willy Brandts

| | | |
|---|--|----|
| 4 | <u>Sorge um die Zukunft des Buches</u> | 57 |
|---|--|----|

Jahresversammlung der Sozialistischen Verleger und Buchhändler
in Kopenhagen

Von Dr. E.G. Klein

| | | |
|-------|--|-----|
| 5 - 7 | <u>Marschall Tito kontra Miß Jugoslawien</u> | 145 |
|-------|--|-----|

Wandlungen in der jugoslawischen Presse

Von Roland Flakini

Kiesinger in Braunschweig

Der Bundesparteitag der Christlich-Demokratischen Union

ee. - Für die Wahl zum neuen Unionspartei-
chef steht auf dem Braunschweiger CDU-Parteitag als einziger Kandidat Kurt
Georg Kiesinger an, der heute 63-jährige dritte Bundeskanzler
der Bundesrepublik Deutschland und der erste Kanzler einer
Bundesregierung der Großen Koalition. Die Unionspartei, die
unter dem glücklosen zweiten Kanzler und zweiten Vorsitzenden
Professor Dr. Ludwig Erhard die schwärzesten Stunden ihrer Ge-
schichte erlebt hat, erhofft sich von dem politisch und persö-
nlich attraktiven Schwaben so viel, daß einem von sich weniger
überzeugten Manne zweifellos angst und bange werden könnte.
Die ersten fünf Monate im Bundeskanzleramt und die inzwischen
stattgefundenen Landtagswahlen haben Kurt Georg Kiesinger aber
mit so starkem Selbstvertrauen ausgestattet, daß er den sonnern-
den Beifall, der die Braunschweiger Stadthalle am Wochenbeginn
nach der Vorsitzendenwahl erfüllen wird, als selbstverständli-
chen Auftakt für seine Parteiaufgabe verzeichnen dürfte. Die
neue Spitze der Union fühlt sich fit, einsatz- und führungsmä-
ßig fähig und bereit.

Diese Partei selbst wird sich freilich erst noch formie-
ren müssen. Der Landesvorsitzende Rheinland, Grundmann, wußte,
warum er warnend darauf hinwies, daß für die CDU die Zeiten
vorbei seien, wo sich alle auf einen einzigen Mann an der Spit-
ze verlassen konnten. Außerdem ist in den Parteitags-Vorverhand-
lungen nicht alles so verlaufen, wie es die neuen Organisations-
planungen vorsahen. Die natürlichen Verschiedenheiten der Vor-
stellungen, Auffassungen, Wünsche und Forderungen, die sich in
dieser in Führung, Mitgliedern und Wählern so weit gespannten
Partei treffen oder in ihr aufeinanderprallen, wurden gerade
unter der ungewohnten Belastung der drängenden und bedrängen-
den Aufgaben der Großen Koalition hier und da noch deutlicher

und werden sicher auch noch deutlicher werden. Das Image und der Führungswille des Mannes an der Spitze allein können also nicht genug sein. Er wird sich in hohem Maße auch auf den neuen Generalsekretär stützen müssen, neu als Funktion und neu in der Person, wenngleich der mitkatholische Mitschwabe Dr. Bruno Heck (50) als Geschäftsführendes Vorstandsmitglied bisher schon allmählich in die neue Aufgabe hineingewachsen sein dürfte, für die ihm jetzt größere Rechte und Vollmachten zugestanden werden.

Er wird sie freilich auch dringend benötigen, wenn er die Erwartungen erfüllen soll, die mit dem neuen Amte verbunden werden. Dazu meinte der CDU-Landesvorsitzende Westfalen, J.E. Dufhues aus eigener Erfahrung skeptisch: "Man sollte diese Hoffnungen auf das Maß des Realisierbaren reduzieren!"

Dr. Heck wird die Vollmachten weiter notwendigerweise brauchen, wenn er die Widerstände überwinden will, die sich, wie denn sonst, allmählich versteifen werden, wenn Kompetenzen von Erbhöfen angetastet oder gar geschmälert werden sollen, an die sich bisher doch so eigentlich niemand herangewagt hat. Ob es dann hierbei bleiben kann, daß Dr. Heck die Generalsekretärsfunktion praktisch und faktisch nebenamtlich ausübt und daneben - oder doch wohl zuvörderst! - seinen Pflichten als Bundesminister nachkommt, das wird sich erweisen müssen. Sein klares Dementi, daß er niemals versprochen habe, zugunsten seines Parteiamentes auf den Ministersessel zu verzichten, könnte die Diskussionsrichtung anzeigen.

Niemand kann der CDU ihre Sorgen abnehmen. Das ist auch niemandes Sache und wäre daher Anmaßung. Die politischen Nachbarn - Freunde oder Gegner oder indifferent "Ausgewogene" - werden von Braunschweig ab den Weg der Union mehr denn je mit großer Aufmerksamkeit beachten und verfolgen. Die Bundesrepublik bedarf heute und morgen starker, in sich gefestigter und aktionsfähiger Parteien, weil der innen- und außenpolitischen Sorgen und Nöte, so weit man sehen kann, nicht weniger werden. Es wird auch vieles nicht mehr vor sich herzuschieben oder aufzuschieben sein. Es wird, daran ist kein Zweifel mehr zulässig, Entscheidungen zu fällen geben, die das volle Standvermögen der verantwortlichen demokratischen Kräfte voraussetzen und erfordern. Daß sie dieses Standvermögen haben und stärken, das kann man, ungeachtet aller untereinander gegebenen unverwischbaren Unterschiede, Differenzen und Gegnerschaften, nur dringend wünschen, wenn man an das gesplittete Deutschland im gespaltenen Europa denkt - in Braunschweig und

Unnötige Besorgnis

Die ISWESTIJA und der Japan-Besuch Willy Brandts

ler - Entsteht durch den Routinebesuch eines Außenministers der Bundesrepublik eine deutsch-japanisch-amerikanische Achse? Die ISWESTIJA, das offizielle Organ der Sowjetregierung hat diesen obakuren Verdacht ausgesprochen und den Besuch Willy Brandts damit in Verbindung gebracht. Das sowjetische Regierungsorgan sieht Gespenster, die es nicht gibt, es unterliegt einem groben Irrtum und vertritt Propagandathesen. Weder Japaner noch Deutsche denken daran, die einst von Hitler geschmiedete Achse Berlin-Rom-Tokio nun durch eine Achse Bonn-Washington-Tokio zu ersetzen; trotz gewisser für beide Länder kennzeichnender Gemeinsamkeiten.

Beide Länder hatten einmal den Ehrgeiz, eine Weltmacht zu werden. Unter Hitler sollte Deutschland der Beherrscher Europas werden und Japan träumte vor dreißig Jahren davon, ganz Asien seinen Willen aufzuzwingen. Die Geschichte als unerbittliche Richterin fällte den Urteilsspruch. Das damalige kaiserliche Japan und Hitler-Deutschland erlebten das gemeinsame Schicksal der Niederlage. Allerdings mit Unterschieden. In Deutschland fielen keine Atombomben; in Hiroshima und Nagasaki, furchtbare Zeugen menschlicher Zerstörungsmacht, entschied sich das Schicksal Japans.

Beide Völker mußten vom Kollpunkt den Weg begeben, der ihre Möglichkeiten des Überlebens sicherte und sie vom Schutt begangener Irrtümer befreite. Japan blieb das Los eines geteilten Landes erspart. Es konnte seine nationale Integrität erhalten, es fand seinen Platz in den Reihen der freien Nationen. Willy Brandt fiel die nicht zu verleugnende Rückbesinnung auf natürliche Eigenarten in Japan auf.

Deutschland und Japan? Als ehemalige potentielle Weltmächte sind sie in die dritte und vierte Reihe gerückt. Andere Mächte kamen ins Zentrum der Weltgeschichte und bestimmen entscheidend den Gang der Dinge. Dieses Wissen darum enthob beide Völker jedoch nicht der Verpflichtung, am Gebäude eines gesicherten Weltfriedens gewichtige Bausteine zusammenzutragen - durch Verzicht auf nationalen Besitz auf Atomwaffen und durch Solidaritätsbeweise gegenüber den unterentwickelten Ländern. Im Kampf gegen Hunger und Not in Südostasien können Japaner und Deutsche als hochindustrialisierte Völker vieles tun und vieles geben. Japanische Vitalität und deutsches Aufgeschlossenheit, das ist gewiß ein Bündnis, das sich gegen niemanden richtet, wohl aber das Weltverständnis zwischen West und Ost fördert. Dies allein und nicht die Bildung einer Achse, wie sie die ISWESTIJA beschwört, rechtfertigt die Intensivierung deutsch-japanischer Beziehungen, und nicht nur mit Japan allein. In diesem Teil der Erde leben die meisten Menschen, türmen sich die Probleme. Wir Deutsche brauchen ein stärkeres Asienbewußtsein und auch mehr Wissen voneinander. Ein verstärktes deutsches Engagement in Asien dürfte wohl manche Korrektur des Deutschlandbildes bewirken und für das Streben der Bundesrepublik, die nationale Einheit in einem den Frieden dienenden Europa zu erreichen, viel Sympathie und Verständnis erwecken.

Sorge um die Zukunft des Buches

Von Dr. E.G. Klein

Es ist kein besonderes Renommée für die Bundesrepublik, der nachgesagt wird, daß sie in bezug auf Bücher ein der Entwicklungshilfe bedürftiges Land sei.

Das waren die Kernprobleme, mit denen sich die diesjährige Jahresversammlung der Sozialistischen Verleger und Buchhändler aus den verschiedensten europäischen Ländern in Kopenhagen beschäftigte. Der Präsident dieser Vereinigung, Verleger Gustav Schmidt-Küster, Hannover, hat bei allen Tagungen der Vereinigung immer wieder mit Nachdruck darauf hingewiesen, wie notwendig es ist, gerade für das politische Buch in unseren Breitengraden zu werben.

In seiner Eröffnungsansprache in der dänischen Hauptstadt wies Schmidt-Küster darauf hin, daß die Zeichen für den Büchermarkt nicht eben günstig stünden. Man rede allerorten von Konzentration und Kooperation - besonders in der Bundesrepublik, in der zur Zeit eine wirtschaftswunderliche Flaute herrsche. Die politische Entwicklung innerhalb Europas aber dränge einfach zur Konzentration und zur internationalen Zusammenarbeit. Der Weg aber zum "Europäischen Buch" sei noch nicht beschritten. Gewiß habe die Friedrich-Ebert-Stiftung erste gute Erfolge erzielt bei ihren Bemühungen in der Schaffung von Literatur für Entwicklungsländer. Jedoch - alles das ist eben nur Anfang.

Wenn auch ein dänisches Sprichwort sage "Laß fallen was nicht stehen kann", solle man ein solches Wort auf die politische Aufgabe des Verlegers nicht als Maxime anwenden. Es könne den Tod vieler kleiner Unternehmen bedeuten, gab der dänische Organisator der diesjährigen Begegnung der Gruppe, Iv Lindén, zu bedenken. Er gab einen Überblick über die derzeitige Wirtschaftslage der nordischen Verleger und erläuterte die bewährte Praxis von Buchklubs der Skandinavier, die auch anerkannten Autoren lebenslängliche oder einmalige Staatszuschüsse gewähren. Karl Raloff, ehemaliger deutscher Presseattaché in Dänemark, berichtete über das Wirken von Bundespresseamt, Interzones, Goethe-Institut und Friedrich-Ebert-Stiftung in den nordischen Ländern. Professor Steffen Steffensen, Germanist an der Universität Kopenhagen, sprach am zweiten Tag der Begegnung über das Thema "Emigranten-Literatur". Ein außergewöhnlich instruktives Referat, das die Autoren Brecht und Thomas Mann als Beispiel für viele in den Mittelpunkt rückte.

"Für mich war Emigration nie Absicht, es war die Frage des Überlebens", ergänzte Karl Anders, und Fritz Heine vervollständigte das Bild des Emigranten durch den Hinweis auf die große Schar der russischen Flüchtlinge aus politischen Gründen. Für diejenigen, die das harte Los der inneren Emigration getroffen hatte, ergriff Arno Scholz das Wort. Mit großen Beifall wurde seine Erinnerung daran aufgenommen, daß es seit den Tagen der braunen Machtergreifung, vor allem aber seit der Trennung Deutschlands, unzählige Menschen gebe, die bis auf den heutigen Tag gezwungen seien, in der Emigration auszuharren.

Über die Einzeltagungen der Buchhändler berichtete Kurt Keurer, Berlin, und erklärte sich einig mit dem Entschluß der Verleger, die diesjährige Tagung zu beschließen mit einer gemeinsamen Resolution an die Länder und Gemeinden, den Rotstift bei Etatkürzungen nicht ausschließlich oder vorrangig bei den Kulturinstituten, Bibliotheken und Buchereien anzusetzen, denn Bücher seien unser geistiges Brot.

Marschall Tito kontra Miß Jugoslawien

Wandlungen in der jugoslawischen Presse

Von Roland Flamini

Die meisten Menschen halten Jugoslawien für ein kommunistisches Land, das mit dem Kapitalismus flirtet, und einige betrachten es als ein kapitalistisches Land, das mit dem Kommunismus spielt. In jedem Falle ist Jugoslawien heute anders; ein Rätsel für amerikanische Diplomaten, ein Grauel für chinesische Dogmatiker und eine Freude für politische Kommentatoren. Nirgends wird dieser Zwiespalt mehr sichtbar als in der jugoslawischen Presse.

Vor einiger Zeit beschlossen die Jugoslawen, daß Zeitungen nicht nur zum Kaufen, sondern auch zum Lesen bestimmt sind. Offensichtlich hat die kommunistische Presse nirgendwo sonst diese Möglichkeit in Erwägung gezogen. Die Moskauer PRAWDA ist so trostlos wie der Moskauer Winter. Prags RUDE PRAVO ist ungefähr genauso verdaubar wie ein tschechischer Knödel. Die Übersetzung für die Bukarester SCINTILIA mag zwar FUNKS bedeuten, aber er leuchtet nicht heller als der Schlamm der Donau. Und kann sich irgend jemand erinnern, wann die Pekinger JENMIK JIH PAO (Volkszeitung) zum letzten Male irgendein Photo von jemandem gebracht hat, der sexier war, als des Vorsitzenden Maos Frau?

Einmalig in der kommunistischen Welt

Der Beschluß der Jugoslawen resultierte in der lauten und plötzlichen Geburt einer lebendigen, 'unzüchtigen' Boulevard-Presse, die einmalig ist in der kommunistischen Welt. Sie arbeitet nach dem alten Grundsatz, je weniger etwas zum Druck geeignet ist, desto besser wird es sich verkaufen. Die Verbreitung steigt steil an, von den wilden Mosler-Regionen Mazedoniens bis zu den ländlichen Städten Sloweniens.

Wie ein älterer Verleger in Belgrad sagt: "Wir geben den Leuten eine Auswahl an Lesestoff. Unsere Presse befriedigt jetzt unterschiedliche Geschmäcker und unterschiedliche Meinungen." Die staatliche Kontrolle - möge sie auch noch so gering sein - begrenzt diese Vielfalt, aber die jugoslawische Presse hat Jahrzehnte an Fortschritt - oder wie immer man das nennen mag - zwischen sich und ihre sozialistischen Nachbarn gelockt. Das nüchterne Parteiorgan BORBA begann dies alles, indem sie ein passiges Abend-Boulevardblatt VEČERANJE NOVOSTI (Abendnachrichten) herausbrachte. Die zweite große Zeitung POLITIKA begegnete der Herausforderung mit POLITIKA EKSPRES, einer zweiten Abend-Boulevardzeitung. Beide Zeitungen erscheinen in kyrillischer Schrift in Belgrad, aber regionale Ausgaben erreichen einen großen Teil des Landes.

Heute sind BORBA und POLITIKA zwei große und mächtige Häuser, die eine Vielzahl von Publikationen, von der literarischen Vierteljahresschrift bis zu Unterhaltungs-Wochenzeitschriften besitzen. Sie kämpfen einen umfassenden und unmarxistischen Auflagen-Kampf und benutzen dabei solche vorkaufsfördernde Taktiken wie Lotterien und Wettbewerbe - in denen Geld, Autos und Fernsehgeräte die Preise sind - und Schönheitswettbewerbe, wie zum Beispiel den "Miß-Jugoslawien"-Wettbewerb, der von POLITIKA, und den "jugoslawischen Miß-Lächeln"-Wettbewerb, der von Večernje NOVOSTI durchgeführt wird.

Im Verlaufe dieses Prozesses haben die Jugoslawen mit allen kommu-

nistischen Regeln des Publizierens gebrochen. Für Kommunisten kommt Lüsternheit gleich nach Frömmigkeit; beides wird mißbilligt. Tagtäglich widmet VEČERNJE NOVOSTI seine mittleren Seiten den hübschesten Nacke-
deis des Showbusiness, gelegentlich begleitet von schockierten Unterschriften darüber, "was die dekadente westliche Presse uns adriekt".

VEČERNJE NOVOSTI brachte auf der ersten Seite ein Bild Titos, wie er zu Arbeitern sprach und auf der Innenseite Carroll Baker auf einer Filmpremiere, bei der sie nur einige Zentimeter rosa Tüll trug. Und alles, was Jayne Mansfield trug, waren einige Stückchen Schnur - kaum genug für eine Parteilinie.

Vor nicht allzu langer Zeit veröffentlichte POLITIKA EKSPRES auf der ersten Seite einen in die Zukunft schauenden (und ernstesten) Tito vor dem Zentralkomitee der Kommunistischen Partei, und über ihm lächelte eine Blondine in weißem Badeanzug, die gerade den Miß-Jugoslawien-Wettbewerb dieser Zeitung gewonnen hatte.

Besessen vom Mini-Rock

Vom Mini-Rock ist die jugoslawische Presse besessen. Zagreber Wochenzeitung VJESNIK veröffentlichte eine Seite jugoslawischer und ausländischer Mädchen in dieser Kleidung und nannte es "Jugomini". Eine andere Zeitschrift brachte einen langen Artikel, in dem sie die Gründe für die Popularität dieser Kleidung untersuchte, unter der Überschrift "Warum Mini?" Sie fragte: "Warum möchten die Frauen von heute aussehen wie kleine Mädchen?"

Eine Belgrader Boulevard-Zeitung brachte eine Großaufnahme der Schauspielerin Martine Beswick, auf der sie einen winzigen Bikini trug und eine Peitsche schwang. In der Unterschrift wurde sie zitiert: "Niemand ist heute noch an stillen Mädchen interessiert. Man möchte ein Mädchen, das den Teufel im Leib hat."

Eine Reihe von Jugoslawen bezweifelt ernsthaft, ob J. Mansfield oder C. Baker irgendetwas in der kommunistischen Presse zu suchen haben. Einer dieser Zweifler ist Josip Broz Tito. Immer wieder - üblicherweise an seinem Geburtstag - schimpft Tito auf diese lebendige und schnell wachsende Presse und erklärt etwa: "Ihr solltet aufhören, Photos von ausgezogenen westlichen Frauen zu veröffentlichen und anstelle dessen mehr Helden der Arbeiterklasse zeigen."

Einmal sagte er ihnen, daß es "als Beispiel und als Anregung für andere Arbeiter und Kollektive dienen könnte", Photos verdienter Arbeiter zu sehen. War das das Ende? Oh nein.

"Dies ist ein sozialistisches Land, in dem die Leute tatsächlich Zeitungen kaufen und lesen. Wir informieren sie und gleichzeitig unterhalten wir sie", sagte ein Journalist.

Jugoslawiens Journalisten sind stolz auf das Geschick, mit dem sie das Triviale mit dem Wichtigen vermischen. Um sie genießbar zu machen, werden Parteireden, Produktionszahlen und andere Propaganda weitgehend zwischen üppigen Schönheiten, Verbrechen, Sex und Showbusiness gebracht.

Der Kommunismus sollte das Verbrechen zum Verschwinden bringen, und der größte Teil der osteuropäischen Presse tut so, als sei das auch tatsächlich geschehen. Aber Kriminalgeschichten und Gerichtsberichte sind ein wesentlicher Bestandteil der täglichen Kost des jugoslawischen Lesers.

Nach dem Sturz Aleksandar Rankovics, früherer Vizepräsident und Parteisekretär, und der Schwächung von UDBA, der Geheimpolizei, ist die jugoslawische Presse noch mutiger geworden, und die Reporter, ermutigt nach Stories zu graben, graben sich gelegentlich selbst ein, wenn sie feststellen müssen, daß Titos Geduld Grenzen hat.

In einer die ganze Nation erfassenden Pressekampagne zur Offenlegung der Untaten der Geheimpolizei im vergangenen Sommer deckte VECERNJE NOVOSTI acht Morde der UDBA in der an der albanischen Grenze gelegenen Stadt Prizren auf, zog jedoch mysteriöserweise die Geschichte bei ihren späteren Ausgaben zurück. (Die Geschichte erwies sich später als wahr.)

Da Helden anderswo selten geworden sind, stellt sie die ganze Vielzahl der jugoslawischen Zeitschriften jede Woche her. Das Schicksal des letzten unverheiratet gebliebenen Beatles wurde vor nicht allzu langer Zeit ausführlich von POLITIKA BAZAR diskutiert. Westliche Pop-Musik wird in der neuen Zeitschrift "DZUBOKS" verehrt. Sie ist voll von solchen Informationen über die langmühigen Teenager-Idole wie etwa Größe, Gewicht, Heimatanschrift und Familienstand. In drei aufeinander folgenden Ausgaben wurde nicht ein einziger Sänger aus dem benachbarten Osteuropa erwähnt, und nur eine handvoll jugoslawischer Sänger wurde dieser Ehre teilhaftig. DZUBOKS veröffentlicht seine eigene Hit-Parade.

Innerhalb einer Woche berichteten aus dem Ausland abgeschriebene Artikel von den Erzählungen Jane Fondas über ihre Ehe mit Vadim darüber, wie wohlhabend die Westdeutschen leben, über Schweizer Banken und ihre Geheimnisse, über Nina Dyer ("Das Photomodell, das mußte, wie man lebt"), Claudia Cardinale ("Die stille Tigerin") und über George Hamiltons friedliche Koexistenz mit Lynda Bird Johnson.

Kritik nur, wenn es das Regime erlaubt

In einer Hinsicht ähnelt die jugoslawische Presse dem Osten mehr als dem Westen. Kritik am Regime, obwohl sie eher zutage tritt, als in anderen osteuropäischen Ländern, wird nur mit Billigung des Regimes ausgesprochen. Es gibt keine offene Zensur und die Presse ist weitgehend autonom. Aber ein 'Frühwarnsystem' zeigt dem glücklosen Redakteur sehr bald an, wenn er sich von erlaubten Wegen entfernt hat. Verbotene Gebiete sind zum Beispiel Titos Person und seine eigene Politik. Niemand würde zum Beispiel wagen, Titos Gewichtsprobleme so zu diskutieren, wie andere das bei Präsident Johnson tun.

Die theoretische kommunistische Zeitschrift PRAXIS wurde eingestellt, weil ihre Kritik am System zu offen geworden war. Keine Zeitung setzte sich für die Freilassung Milovan Djilas, des temperamentvollen montenegrinischen Vizepräsidenten und ehemaligen Freundes Titos ein, der ins Gefängnis kam, weil er sich dafür eingesetzt hatte, daß Jugoslawien den Weg nach Westen einschlagen sollte. Aber als Djilas im Zuge einer Weihnachts-Amnestie freigelassen wurde, berichtete die jugoslawische Presse über das Ereignis.

Niemand verteidigte Nihajlo Mikajlow, den 32-jährigen Lehrer, der zu einem Jahr Gefängnis verurteilt wurde, weil er versucht hatte, eine oppositionelle Zeitschrift zu gründen. Aber schließlich hätte es weder Nihajlow noch Djilas in einem Wettbewerb zur Wahl der Mi2 Jugoslawien zu irgendetwas gebracht.